

Glashütte, als Fabrikort für billige Taschenuhren. Die sächsische Stadt Glashütte ist durch ihre Uhrenindustrie in der ganzen Welt bekannt. Es wurden dort bekanntlich nur teure Pendel- und Taschenuhren hergestellt, deren Qualität allenthalben einen guten Ruf genoß. Ein Mangel der Glashütter Industrie war es freilich, daß sie sich nicht rechtzeitig auf die Herstellung billiger Taschenuhren gelegt hat, so daß der deutsche Bedarf an Taschenuhren mittlerer Qualität zum großen Teil aus der Schweiz gedeckt wird.

Bei Beginn des Krieges gerieten die Glashütter Uhrenindustrie und ihre Arbeiter in ziemlich Bedrängnis. Es fehlte der Industrie an Aufträgen, und viele Arbeiter wurden entlassen. Zunächst gelang es einigen Betrieben, von der Artilleriewerkstoff in Dresden Aufträge zu erhalten, aber nach einiger Zeit hörten die Aufträge auf, und viele Arbeiter wurden arbeitslos. Hier setzte nun eine Tätigkeit der Glashütter Stadtverwaltung ein. Der Stadtrat der Stadt Glashütte setzte sich mit der Artilleriewerkstoff Dresden in Verbindung und erreichte, daß nun der Stadt Aufträge für die Munitionswerkstätten erteilt wurden, die diese dann an die Industrie verteilte.

Im Jahre 1917 wurde zur Vermittlung der Heeresaufträge eine Kriegsindustrienzentrale errichtet, der der Bürgermeister der Stadt Glashütte, ein Stadtrat, zwei Stadtverordnete und der Direktor der Zentrale angehörten. Von den Erträgen dieser Kriegsindustrienzentrale wurde dann im Februar 1917 eine Stadtstiftung errichtet, deren Erträge zu Gunsten der allgemeinen Wohlfahrtspflege verwendet werden sollten, und schließlich wurde im Februar 1918 die Kriegsindustrienzentrale in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung verwandelt, an der die Stadt und die Stadtstiftung beteiligt waren.

Gegen die Tätigkeit der Kriegsindustrienzentrale wendete sich die bekannte Glashütter Uhrenfirma A. Lange & Söhne. Der Leiter der Firma, Kommerzienrat Emil Lange, machte gegen die Kriegsindustrienzentrale geltend, daß durch die Tätigkeit der Zentrale die Existenzfähigkeit der Glashütter Uhrenindustrie gefährdet sei, und verlangte von der Amtshauptmannschaft, daß dem Bürgermeister der Stadt Glashütte und der Stadtgemeinde jede Mitwirkung an der G. m. b. H. verboten werde. Die an der Kriegsindustrienzentrale beteiligten Hausindustriellen wiesen in einer Gegeneingabe an die Amtshauptmannschaft darauf hin, daß, wenn die Glashütter Uhrenindustrie zurückgehe, solches die Schuld der Uhrenfabrikanten sei, die nur teure Uhren hergestellt und es versäumt hätten, sich rechtzeitig auf die Massenherstellung billiger Uhren zu werfen.

Die Kriegsindustrienzentrale hat nun die Absicht, ihre Tätigkeit auch jetzt im Frieden fortzusetzen. Sie bemüht sich darum, für die Glashütter Uhrenindustrie Aufträge zu erlangen. Es wird angeführt, daß die Glashütter Industrie noch sehr entwicklungsfähig sei, wenn mehr als bisher die Fabrikation billigerer Uhren aufgenommen werde. Es handele sich um eine Ware, für deren Herstellung nicht viele Rohstoffe erforderlich sind, und deren Fabrikation auch nur ganz wenig Kohle verschlingt. Und für billige Uhren dürfte nicht nur in Deutschland selbst ein sehr aufnahmefähiger Markt sein, sondern es dürfte auch möglich sein, große Mengen Uhren im Ausland, besonders im Osten abzusetzen. Wir haben es hier also mit einer Art Sozialisierung der Glashütter Uhrenindustrie zu tun. — Bemerkenswert sei noch, daß infolge der Tätigkeit der Glashütter Kriegsindustrienzentrale sich die Staatseinkommensteuer in Glashütte von 35 000 Mark im Jahre 1914 auf 118 000 Mark im Jahre 1918 erhöht hat.